

Stimmung in Russland

"Die Russen werden diesen Krieg ertragen. Noch lange"

Die Mehrheit der Russen hält den Krieg immer noch für richtig, sagt der Soziologe Lew Gudkow. Wirklich etwas verändern würde nur eine vollständige Niederlage Putins.

Interview: **Simone Brunner**

23. Februar 2024, 18:57 Uhr

[Lew Gudkow ist wissenschaftlicher Leiter des Lewada-Zentrums, dem einzigen unabhängigen Meinungsforschungsinstitut Russlands.]

ZEIT ONLINE: An diesem Samstag jährt sich der große russische Überfall auf die Ukraine zum zweiten Mal. Wie blickt die russische Gesellschaft heute auf diesen Krieg?

Lew Gudkow: Unverändert. Für den allergrößten Teil der Bevölkerung ist das staatliche Propagandafernsehen die wichtigste Informationsquelle, deshalb unterstützen immer noch 77 Prozent der Befragten in unseren Umfragen den Krieg. Nur wenige Menschen können die Internetsperren umgehen und sich auf andere Weise informieren. Gleichzeitig steigt aber die Kriegsmüdigkeit: Zwischen 52 und 57 Prozent finden, dass der Krieg aufhören und Verhandlungen beginnen sollen. Allerdings zu den russischen Konditionen, was de facto einer Kapitulation der Ukraine gleichkäme. Was interessant ist: Auf die Frage, ob Russland einen zu hohen Preis für diesen Krieg zahlt, antworten 66 Prozent mit Ja. Und das ist neu.

ZEIT ONLINE: Also doch eine langsam aufkeimende Unzufriedenheit?

Gudkow: Auf die Frage, ob der Krieg ein Fehler war, antworten nur 22 Prozent mit Ja. Das heißt: Die Mehrheit sieht den Krieg zwar als verlustreich an, aber immer noch als wichtige und richtige Sache. Und: Während das Kriegsziel vor zwei Jahren die "Entnazifizierung" der Ukraine war, sieht sich die russische Gesellschaft heute im Krieg mit dem kollektiven Westen. Die russische Propaganda wirkt. Putin spielt hier geschickt mit alten Ängsten, mit der Vorstellung, von Feinden umzingelt zu sein. Die Ukraine sei das Opfer der westlichen Aggression gegen Russland, gegen die sich Russland verteidigen muss. Dieses Narrativ hat schon 2003 oder 2004 begonnen, mit der Orangen Revolution in der Ukraine.

ZEIT ONLINE: Zynisch gesagt: Putin erntet jetzt die Früchte seiner jahrzehntelangen Propaganda?

Gudkow: Putin spielt schon lange mit diesen Minderwertigkeitskomplexen, mit den zerplatzten Hoffnungen auf eine demokratische Wende nach dem Zerfall der Sowjetunion, den gescheiterten Reformen. Die Feindschaft mit dem Westen ist zum Teil der politischen Kultur geworden. Ich nenne das den "Mechanismus der negativen Identität", die Konsolidierung nach innen durch einen äußeren Feind. Putin hat heute eine Zustimmung von 75 bis 80 Prozent.

ZEIT ONLINE: Wie sehr kann man Umfragen in einem derart repressiven Umfeld überhaupt vertrauen?

Gudkow: Wir können natürlich nicht sagen, was wirklich in den Köpfen der Menschen vor sich geht, wir Soziologen haben keinen Lügendetektor. Ein Befragter kann angeben, dass er Putin unterstützt, aber zu Hause in seiner Küche über Putin schimpfen. Aber diese Umfragen geben Aufschluss darüber, wie sich jemand im öffentlichen Raum verhält und sich den herrschenden sozialen Normen unterordnet.

ZEIT ONLINE: Wie der Gemüsehändler in Václav Havels Text Versuch, in der Wahrheit zu leben, der jeden Tag in seiner Auslage ein Schild aufhängt: "Proletarier aller Länder, vereinigt euch!", obwohl er gar nicht daran glaubt?

Gudkow: Bei diesem Gemüsehändler geht es nicht darum, dass er heuchlerisch seine Loyalität demonstrieren muss, sondern er ist davon überzeugt, dass in der Situation, in der er sich befindet und wohl auch noch lange befinden wird, nur dieses Verhalten das einzig richtige ist – und das einzig mögliche. Aus ethischer Sicht ist das zynisch und unmoralisch, aber für den Gemüsehändler ist es wichtig, sich selbst und das Wohl seiner Familie zu erhalten. Genauso ist es auch in Russland.

ZEIT ONLINE: Loyalität als Überlebensstrategie?

Gudkow: Der Krieg gegen die Ukraine ruft bei vielen sehr wohl psychologisches Unbehagen aus. Nach dem Motto: Krieg ist nie gut. Aber diese Gefühle bleiben amorph, unterdrückt, sie werden nicht offen artikuliert. Nicht nur aus Angst vor Repressionen, sondern auch weil die Menschen keine Außenseiter sein wollen. Außerdem gibt es keine alternativen Bewegungen, keine Opposition mehr. Putin hat praktisch jede kritische Stimme zerstört.

ZEIT ONLINE: Der Krieg dauert nun bereits zwei Jahre – wenn man den verdeckten Krieg gegen die Ukraine mitrechnet, sogar schon zehn Jahre. Sind die Russinnen und Russen bereit für einen langen Krieg?

Gudkow: Sie sind es. Selbst diejenigen, die gegen den Krieg sind, werden keinen offenen Widerstand leisten. Die Russen werden diesen Krieg ertragen, und das noch lange. Zumal sich auch die wirtschaftliche Lage nicht so schlecht entwickelt. Das Einkommen der Bevölkerung ist aufgrund der staatlichen Investitionen, der Kriegswirtschaft um durchschnittlich 20 Prozent gestiegen.

ZEIT ONLINE: Gibt es Umfrageergebnisse, die Sie besonders überraschen?

Gudkow: Der Zuspruch zum Krieg ist inzwischen in den Großstädten wie Moskau, wo viele Akademikerinnen und Akademiker leben, besonders hoch. Das ist eigenartig, und ich habe keine gute Erklärung dafür. Eine mögliche These wäre: Menschen mit höherer Bildung arbeiten oft als Beamte oder in staatlichen und staatsnahen Unternehmen. Sie müssen schlichtweg loyal sein, damit sie ihre Positionen behalten können.

ZEIT ONLINE: Und die Toten und Verwundeten, die auf 300.000 russische Soldaten geschätzt werden, spielen im Meinungsbild überhaupt keine Rolle?

Gudkow: Über die Verluste der russischen Armee wissen die Menschen nichts, dazu gibt es keine offiziellen Informationen. Das ist ein absolutes Tabu. Wer dazu etwas veröffentlicht, riskiert Gefängnis- oder Lagerhaft. In den Familien verbreitet sich natürlich die Kunde über getötete Verwandte, aber das wird immer als Einzelfall gesehen. Das führt zu keinen Massenprotesten. Und wenn doch, wie zuletzt bei den Müttern und Frauen in Dagestan, die gegen den Krieg protestieren, werden sie sofort von der Polizei niedergeschlagen.

ZEIT ONLINE: Dennoch ist es dem Politiker Boris Nadeschdin zuletzt gelungen, mit einer moderaten Kritik am Krieg innerhalb kürzester Zeit 200.000 Unterstützungserklärungen für seine Kandidatur für die Präsidentschaftswahl zu sammeln. Zur Wahl wurde er nicht zugelassen. Warum führt das nicht zu einem Momentum, wie bei der Präsidentschaftswahl in Belarus im Jahr 2020, als viele Belarussinnen und Belarussen alternative Kandidaten unterstützten?

Gudkow: Nadeschdin ist eine umstrittene Figur, er trat immer wieder als Prügelknabe in Kremlshows auf. Zu Beginn war seine Kandidatur bestimmt mit dem Kreml abgestimmt. Er taugt nicht zum Kristallisationspunkt eines großen Protests. Ich denke auch nicht, dass in Russland etwas passieren wird wie in Belarus. Belarus ist nicht Russland, dort gibt es diese imperialen Gefühle nicht, den Wunsch nach einer Wiederbelebung der Sowjetunion. Ich sehe derzeit keinerlei Chancen auf Proteste in Russland

ZEIT ONLINE: Auch nicht nach dem Tod des Oppositionspolitikers Alexej Nawalny?

Seine Witwe, Julija Nawalnaja, will den Kampf ihres Mannes fortsetzen.

Gudkow: Nawalny war ein sehr talentierter Politiker. Es war ein unglaublicher Erfolg, dass er im ganzen Land so ein großes Netzwerk aufbauen konnte. Vermutlich war er der letzte echte Politiker in Russland. Es ist klar, dass sie ihn mit diesen schweren Haftbedingungen umbringen wollten. Aber ich fürchte, der Schock, den Nawalnys Tod hervorgerufen hat, wird nicht lange anhalten. Und das wird nicht der Anstoß dafür sein, dass sich die gesellschaftlichen Kräfte vereinen.

ZEIT ONLINE: Sehen Sie also gar keine Chance, dass es Veränderung aus der Gesellschaft heraus geben kann?

Gudkow: Ich sehe nur eine Möglichkeit für Veränderungen: die totale Niederlage Russlands in der Ukraine, der Rückzug aus den eroberten Gebieten und damit verbunden der Zusammenbruch der Popularität von Putin. Er stützt seine Propaganda auf die Stärke Russlands – eine militärische Großmacht, die das Recht hat, den Nachbarländern seinen Willen aufzuzwingen. Wenn Russland den Krieg verliert, dann zerfällt dieser Mythos. Und es werden Fragen über die Verantwortung für diesen Krieg aufkommen. Eine Niederlage kann zu einer politischen Krise und einer Spaltung in der Elite führen – und ein Auslöser für Veränderungen sein.